

Georg Friedrich Rebmann, ein deutscher Jakobiner, für die in Paris erscheinende Zeitung *Die Schildwache* einen Nekrolog auf Knigge, worin es hieß: »Unermüdlich geißelte er Toren und Affen, wo er sie fand, und züchtigte Bösewichter, lohnte, teilte der Welt aus dem Schatze seiner praktischen Menschenkenntnis Erfahrungen mit, die er, ach! nur zu teuer erkaufte hatte...« Sibylle Lewitscharoff hat es gut 200 Jahre später so ausgedrückt: »Knigge hat

sich in die halben Abgründe des Menschlichen hinabgeseilt und blieb bei seinen Überlegungen, wie wir denn zu formen seien, wohlthuend skeptisch. Diesem adligen Wolf, der gehüllt in die Wolle des bürgerlichen Schafs umherging, haben wir einiges zu danken.«

Adolph Freiherr Knigge: Werke. Mit einem Essay von Sibylle Lewitscharoff, 4 Bde., 1835 S., Wallstein Verlag, Göttingen 2010, € 49,00.

Ulrich Baron

Im Dreieck der Nachhaltigkeit

Neue Bücher über Ökologie und Industriepolitik

Zum Schicksal des 1972 erschienenen Weltbestsellers Die Grenzen des Wachstums zählte die scheinbare Widerlegung seiner Prognosen. Wie ein Schulbeispiel für Adam Smiths Konzept der »unsichtbaren Hand« des Marktes führte die weiterhin wachsende Nachfrage nach Erdöl und Erdgas über Preissteigerungen zur Erschließung neuer Quellen. Doch auch unsichtbare Hände können Augenschere betreiben. Denn fossile Brennstoffe wachsen nicht nach.

Ulrich Baron

(* 1959) ist Literaturwissenschaftler und arbeitet als Kritiker und freier Publizist in Hamburg.

ulrich.baron@t-online.de



Um zu verstehen, warum Grenzen des Wachstums ignoriert und in der Blütezeit der »New« Economy gar als Spintisiererei grüner oder roter Großväter abgetan wurden, muss man sich den Wandel von Begriffen und Wahrnehmungen vor Augen führen. Bis ins 19. Jahrhundert und in die Hungerwinter des 20. Jahrhunderts hinein wurde eine Verknappung von Ressourcen auch in Deutschland unmittelbar als *Mangel* spürbar. Missernten bedeuteten Hunger, Heizstoffknappheit Frieren.

In Zeiten florierenden Welthandels aber wurde der Mangel nur noch als *Teuerung* spürbar, stiegen aus Sicht der Verbraucher »nur« die Preise. So lange Einkommenszuwächse diese Entwicklung kompensierten, erschien sie nicht als bedrohlich. Die unsichtbare Hand des Marktes verbarg die Indizien des Mangels quasi in den allgemeinen Lebenshaltungskosten. Das funktionierte, weil anderes billiger wurde. Seit den Prognosen des Club of Rome hat eine umfassende Entstofflichung stattgefunden – vom Ersatz traditioneller Materialien durch Kunststoffe bis zur Verstromung fossiler Energieträger und zur Dematerialisierung traditioneller Informations-, Bild- und Tonträger durch Digitalisierung.

Inzwischen aber ist aus dem *Sparer*, der etwas für später zurücklegt, ein *Einsparer* geworden, der sich aus teils ökonomischen, teils ethischen Gründen einer Rationie-

rung etwa von Energie unterwirft. Aus dem vermögensbildenden Sparen ist damit ein Verzichten geworden, das bei steigenden Preisen allenfalls die Kosten konstant hält. Doch wenn die Versorgungskette reißt, stehen auch Energiesparer mit leerem Tank im Dunklen. Ohne reale Einkommenszuwächse werden immer mehr Menschen erleben, dass knappe Güter nicht nur teurer, sondern unerschwinglich werden.

Menschengemäßer Wohlstand

»Und jetzt der Schock: Es gibt kein ›mehr‹. Weder Geld noch Wachstum«, schreibt Meinhard Miegel. Doch ist der Schock heilsam? Schließlich gibt es noch Menschen, die mehr als andere haben. Das hat man lange hingegenommen. Nun aber bilanziert Miegel: »Die westlichen Gesellschaften können ihr bisheriges Glücks- und Heilsversprechen der immerwährenden Mehrung materiellen Wohlstands nicht länger einlösen.«

Was folgt aus dieser Diagnose? Beruht der soziale Friede doch gerade auf dem Heilsversprechen, das den zu kurz gekommenen statt einer Umverteilung des vorhandenen Wohlstandes immerhin die Chance in Aussicht stellte, am künftigen Wachstum partizipieren zu können. Wie bringt man der Jugend bei, dass ihre Eltern und Großeltern ihnen ihre Schulden schon zu Lebzeiten hinterlassen haben? Gegen Schulden hilft kein Verzicht.

»Eigentlicher, menschengemäßer Wohlstand«, verkündet Miegel, »das ist nicht zuletzt Revitalisierung der spirituell-kulturellen Dimension des Menschen, die durch das Streben nach immer größeren Gütermengen weithin verkümmert ist.« Doch so übersättigt und von Gütern bedrängt sind selbst in Deutschland viele Menschen gar nicht. Es schadet unserer spirituell-kulturellen Dimension auch keineswegs, schuldenfrei, gut ernährt und frei von Sorgen um den Arbeitsplatz zu sein, doch es stört

den sozialen Frieden, wenn Verzicht nicht freiwillig erfolgt, sondern verordnet wird.

Wahrscheinlicher als Selbstbescheidung auf unterschiedlichen Niveaus sind Verteilungskämpfe auf allen Ebenen. Umso mehr erstaunt es, dass Jeremy Rifkin nach Büchern über *Das biotechnische Zeitalter* und *Das Verschwinden des Eigentums* nun eine »empathische Zivilisation« heraufdämmern sieht. Erstaunlich ist auch, dass sich in seinem Personenregister nicht der Name des Fürsten Kropotkin findet. Dabei ist dessen *Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt* (1902) doch ein klassischer Widerpart des Sozialdarwinismus.

Rifkin versucht, eine eklektizistische Ansammlung alter und neuerer Beispiele empathischen Verhaltens als globalen Trend zu verkaufen. Das gelingt nur, indem er wiederholt gescheiterte Bewegungen neu oder als neu etikettiert. »Buchstäblich alle Bereiche des Lebens« seien umgekrempt worden, »als die erste im psychologischen Bewusstsein aufgewachsene Generation« – also wohl die Rifkins – »anfang ihre Gefühle, Verletzttheiten, Hoffnungen und Wünsche mit Freunden, Verwandten, Nachbarn und sogar vollkommen Fremden zu teilen«.

Ähnliches hatte Rifkin schon an den Romantikern bestaunen können. Auch pietistische und jugendbewegte Gefühlseligkeit wären schöne Beispiele gewesen, aber auf die Romantik folgten Restauration und Biedermeier und auf die Jugendbewegung Erster Weltkrieg und Revolution. Rifkin zeigt einmal mehr, dass der Mensch ein mitfühlendes Wesen ist, doch ist ja bekannt, dass man sich darauf nicht verlassen kann.

Überzeugender sind die Bücher von Ulrich Grober und Karl Otto Henseling. Der Titel von Henselings bereits 2008 erschienener Studie *Am Ende des fossilen Zeitalters* ist längst ein geflügeltes Wort. Dem Autor geht es nicht nur um die Plünderung fossiler Rohstoffe und Energieträger, sondern auch um »Stofffreisetzungen und Stoffumwandlungen«, also um che-

misch-physikalische Transformationen – von Kunstdünger, Lösungsmitteln und Kunststoffen bis zu Kampf- und ebenfalls toxischen Abfallstoffen.

Henseling demonstriert, in welchem Maße die Industrialisierung der Welt in den Stoffwechsel zwischen Natur und Mensch eingegriffen hat. Paradoxerweise begann der Siegeszug der fossilen Energieträger erst, als die Förster Venedigs, Englands, Deutschlands und Frankreichs auf drohende Holzkrisen schon mit dem Umbau der Wälder zu einer nachhaltigen Forstwirtschaft reagiert hatten.

Solchen kulturgeschichtlichen Hintergrund und Überbau zu Henselings mahrender Stoff- und Prozeßgeschichte liefert Grobers Kulturgeschichte des Begriffs der »Nachhaltigkeit«. Auch wenn Jim Morrisons »Schrei des Schmetterlings« einen irritierenden Kontrast zu den Gedanken eines Descartes, Spinoza und Leibniz bildet und das Weimar der Herzogin Anna Amalia als »barockes Silicon Valley« annonciert wird, gelingt es dem Verfasser gut, grundlegende Paradigmenwechsel in Szene zu setzen.

Ikone Erde

Etwa wenn er jenen Moment beschwört, als 1968 aus der Raumkapsel Apollo 8 heraus zum ersten Mal fotografiert wurde, wie die Erde über dem Mond aufgeht. »Planet Earth is blue and there's nothing I can do«, sang David Bowie damals. Zum ersten Mal war sichtbar geworden, wie klein und verletzlich unser Planet aus der Ferne wirkt – und wie schön. Raumfahrttechnik, Naturromantik und Anfänge einer ökologischen Bewegung vereinten sich im Rahmen der Popkultur. Wenn Grober von der »Ikone Erde« spricht, demonstriert er die Resakralisierung des von der industriellen Revolution profanierten Planeten. Rückgriffe auf Spinozas »Suum esse conservare« (sein eigenes Sein bewahren) oder auf die »Laudes

creaturarum«, den »Sonnengesang« des Franz von Assisi sind zwar weit ausgeholt, verdeutlichen aber die Anschlussfähigkeit des Begriffs Nachhaltigkeit an die religiös-philosophischen Basistexte nicht nur des abendländischen Denkens.

Aus dem Himmelreich aufgeklärter Selbstherrlichkeit auf einen kleinen Planeten zurückgeworfen, erkennt der Mensch, dass nachhaltiges Wirtschaften von der Aufgabe vorausschauender Heiliger, Philosophen und Förster zur Menschheitsaufgabe geworden ist. Grober zitiert den »Lehrbrief«, den Goethe seinem Wilhelm Meister ausstellen lässt: »...gebackenes Brot ist schmackhaft und sättigend für einen Tag; aber Mehl kann man nicht sähen, und die Saatfrüchte sollen nicht vermahlen werden.«

Die Maxime erscheint unmittelbar einleuchtend. Warum wurde sie so oft missachtet? Man könnte das mit einer Formulierung des Verhaltensforschers Irenäus Eibl-Eibesfeldt beantworten, der die Menschheit in der »Falle des Kurzzeitdenkens« sieht. So lange Menschen nur geringen Einfluss auf ihre Lebensbedingungen hatten, lebten sie von der sprichwörtlichen Hand in den Mund und mussten jede Chance ausschöpfen. So schlägt immer wieder eine Mentalität des Möglichst-schnell-möglichst-viel durch: »We want the world and we want it ...now«, zitiert Grober den Sänger der *Doors*, doch man könnte dies auch als Kampfansage an diejenigen verstehen, die verkünden, es gäbe nichts mehr zu verteilen.

Vor allem aber bleibt Jim Morrisons Schrei eine Aufbruchsparole, die sich gegen den Trend zum 68er-Bashing behauptet hat. Auch wenn sich die Gläubigen von damals bald in Pragmatiker, Esoteriker und Militante gespalten haben, blieb ihnen doch gemeinsam, dass sie die Dynamik jener Zeit nicht mehr zur Expansion, sondern zur großen Transformation nutzen wollten.

So weit ist das gar nicht von Meinhard Miegels Beschwörung der »spirituell-kul-

turellen Dimension« des Menschen entfernt. Nur geht es nicht allein um die Organisation des Mangels und des Verzichts, sondern um Teilnahme und Teilhabe. Der Mensch ist zum Mitfühlen und zum Verzicht begabt, doch er möchte gerne die Wahl haben.

So postulieren Jörg Schindler und Martin Held in ihrem praxisnahen Wegweiser für eine »postfossile Mobilität«, dass dabei künftig »über die klassischen Spieler der Verkehrswirtschaft und -politik hinaus gehend deutlich mehr Akteure im Spiel« sein müssten. Am Ende des fossilen Zeitalters kann sich niemand aus diesem Spiel heraushalten, weil wir immer mehr ökologische wie ökonomische Wirkungen zu spüren bekommen. Nicht nur der Berufspendler ist auf Mobilität angewiesen, sondern unser gesamtes Versorgungs- und Beziehungsnetz.

Ökologie, Ökonomie und soziale Gerechtigkeit seien beim Erdgipfel von Rio im Jahre 1992 im »Dreieck der Nachhaltigkeit« verbunden worden, schreibt Grober in der einleitenden Tour d'Horizon seiner Begriffsgeschichte. Das ist eine spannungsreiche Konstellation, aber wo Spannung ist, ist auch Bewegung, ist auch soziale Mobilität möglich.

Ulrich Grober: *Die Entdeckung der Nachhaltigkeit*, Antje Kunstmann, 2010, 300 S., € 19,90. – Karl Otto Henseling: *Am Ende des fossilen Zeitalters*, Oekom, München 2008, 275 S., € 19,90. – Meinhard Miegel: *Exit. Wohlstand ohne Wachstum*, Propyläen, Berlin 2010, 301 S., € 22,95. – Jeremy Rifkin: *Die empathische Zivilisation*, Campus, Frankfurt/M. 2009, 468 S., € 26,90. – Jörg Schindler und Martin Held: *Postfossile Mobilität*, VAS, Bad Homburg 2009, 304 S., € 19,80.

Bernd M. Malunat

Die Zukunft unseres Planeten

Sterns Studie mit dem ungelungen Titel Der Global Deal führt mit Zahlen, an deren Glaubwürdigkeit längst keine ernstzunehmenden Zweifel mehr bestehen, sehr eindringlich einen stark »gefährdeten Planeten« vor, zeigt aber zugleich, wie sich die Gefahr noch abwenden lässt. Gezielte Investitionen in den Klimaschutz können dem Wachstum kräftige, nachhaltige Impulse verschaffen und die Erderwärmung in vielleicht noch akzeptablen Grenzen halten.

Grundlage der Analyse bildet die Entwicklung der Kohlendioxid-Konzentration in der Atmosphäre vom Beginn der Industrialisierung bis in die Gegenwart; darauf bauen die Prognosen bis zum Jahr 2100 auf, wenn der bisherige Energieverbrauch ungebremst weitergeht. Dann ist eine Konzentration aller Treibhaus-Gase in Höhe von 750 ppm Kohlendioxid-Äquivalenten (CO₂eq) zu erwarten; dies würde einen Temperatur-Anstieg um 5 °C mit einer Wahrscheinlichkeit von etwa 50 % bewirken – solche Bedingungen haben zuletzt im



Bernd M. Malunat

(* 1954) ist promovierter Politikwissenschaftler und freier Publizist in München. Er arbeitet vorwiegend über sozial-ökologische Fragen; demnächst erscheint: *Radikale Ökologie. Ein Versuch, die Globalisierung auf ökologische Füße zu stellen.*

bernd.malunat@baumhilfe.com

Eozän, vor etwa 40 Millionen Jahren geherrscht, als die Landmasse vorwiegend aus sumpfigen Wäldern bestand. Emittenten der klimarelevanten Spurengase waren in